

---

# LITERATURWISSENSCHAFT

---

*Elgudsha Chintibidse*

## **Die Stellung Rustwelis im Prozeß des mittelalterlichen Denkens und die moderne Literaturwissenschaft**

In der modernen Mediävistik gilt, daß die Literaturen des Mittelalters unmittelbar von der Theologie abhängig sind (13, S. 22). Für die georgische Literatur war dies das Christentum. Die georgische Literatur war wie die Literaturen der anderen christlichen Völker des Orients in den weltweiten Entwicklungsprozeß der christlichen Literatur einbezogen.

„Die Ostslawen“, schreibt D. Lichatschow, „mußten, nachdem sie im 10. bis 11. Jh. den gemeinsamen Entwicklungsweg der Menschheit betreten, enge Kontakte zur europäischen Literatur geknüpft und diese Kontakte selbst in den schweren Jahren des tatarisch-mongolischen Jochs nicht abgebrochen hatten, unweigerlich zusammen mit Byzanz und den Südslawen zur Vorrenaissance gelangen“ (7, S. 79).

Ein analoger Prozeß fand in Georgien seit dem 4. Jh. über das gesamte frühe Mittelalter hinweg statt. Die Anerkennung der dyophysitischen Doktrin Anfang des 7. Jhs durch die Georgier bedeutete die unmittelbare Orientierung auf die byzantinische Kultur und eine scharfe Abgrenzung vom nichtchristlichen und monophysitischen Orient. Von dieser Zeit an wurde die georgische Kultur über Byzanz des christlichen Denkens der Welt teilhaftig. Die georgischen Staatsführer und Kulturschaffenden waren bemüht, die georgische Kultur nicht mit der griechischen zu verschmelzen, sondern sie der griechischen parallel zu entwickeln. Daher enthielt das Verhältnis der georgischen Literatur

zur griechischen bereits in seinen Anfängen eine Nuance von Rivalität. Später bedingte dieser Umstand in Georgien eine Eigenart des Literaturprozesses: stärkeres Interesse für die originale Literatur, die Schaffung der nationalen Hagiographie, wesentliche Veränderungen in der Hymnographie. Die georgischen Hymnographen veränderten die Zusammensetzung der aus dem Griechischen übersetzten liturgischen Sammelbände. Es wurden originale georgische Hymnen aufgenommen, die in die liturgische Praxis überführt wurden. Die aus dieser Zeit stammenden Übersetzungen aus dem Griechischen zeichnen sich durch ein freies Verhältnis zu den Originalen aus. Gegen Ende des 10. Jh. schufen die Georgier in Griechenland auf dem Berg Athos eine erfolgreiche Literaturstätte. Die Vertreter der Literaturschule vom Athos setzten den kulturellen Rivalitätskurs mit Byzanz fort. Ihr Schaffen ermöglichte es den Georgiern, die byzantinischen Literaturdenkmäler eingehender zu erforschen. Die Rivalität mit der byzantinischen Kultur und Literatur erforderte einen noch engeren Kontakt der georgischen Literatur zur griechischen. Man strebte an, alle bis dahin nicht übertragenen Werke der byzantinischen Literatur aus dem Griechischen ins Georgische zu übersetzen. Dabei wandelte sich die Übersetzungsmethode: Das neu gestellte Ziel erforderte, die Schriften der heiligen Väter exakt ins Georgische zu übersetzen. Die allseitige, umfassende Aneignung der byzantinischen Literatur wurde zu einem kulturellen Ereignis nationaler Bedeutung und war etwa im 12. Jh. bereits im wesentlichen verwirklicht.

In einer bestimmten Entwicklungsetappe fand in der Nationalliteratur dank der Beziehung zu den führenden Literaturen der Epoche der Weltprozeß des gesellschaftsphilosophischen Denkens nicht nur seinen Widerhall, sondern die nationale Literatur schaltete sich in ihn ein und nahm Einfluß auf ihn.

Das georgische literarisch-philosophische Denken entwickelte sich, nachdem es seit dem 12. Jh. mit Byzanz die höchste Stufe im Prozeß des christlichen Denkens erklimmen hatte, auf neuem, unabhängigem Wege und setzte in georgischer Sprache die Entwicklung des christlicher byzantinischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens fort.

Demzufolge erreichte die Entwicklung der christlichen Kultur Georgiens in dieser Etappe jene spezifische Periode in der Kulturgeschichte des Mittelalters, die die Erforscher der mittelalterlichen Literatur Protorenaissance oder Vorennaissance oder bisweilen hohes oder reifes Mittelalter nennen. Wir bevorzugen den in der Mecäistik genauso eingebürgerten Terminus spätes Mittelalter in Analogie zum frühen Mittelalter. Einige Forscher der georgischen Literatur bezeichnen diese Epoche als georgische Renaissance. Gebraucht man in diesem Fall den Terminus Renaissance in seiner allgemeinen Bedeutung, mit dem Inhalt der Wiedergeburt der nationalen oder regionalen Kultur und Literatur, dann ist diese Bezeichnung für die georgische Kultur und Literatur des 11. bis 12. Jhs. bedingt möglich. Tatsächlich spricht man bekanntlich von einer „islamischen Renaissance“ (10), einer „byzantinischen philosophischen Renaissance“ (20, S. 225), einer „griechischen Renaissance des 8. Jhs v. Chr.“ (18). Andererseits hat der Terminus Renaissance seine konkrete, spezifische Bedeutung. Er zeigt eine bestimmte Entwicklungsetappe der europäischen Kultur und das spezifische Wesen des für diese Periode charakteristischen gesellschaftsphilosophischen Denkens, der Kunst und der Literatur an. Wenn wir die georgische Literatur des 12. Jhs als Ausdruck des Denkens der Protorenaissance bzw. des späten Mittelalters betrachten, weisen wir dieser Entwicklungsetappe der georgischen Li-

teratur einen Platz im Gesamtprozeß des mittelalterlichen christlichen Denkens zu und ziehen eine typologische Parallele zu einer bestimmten Entwicklungsetappe des europäischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens.

Eine derartige Entwicklung des christlichen Denkens im mittelalterlichen Georgien war keineswegs sonderbar und spezifisch. Heute sind sowohl sowjetische als auch ausländische Wissenschaftler der Ansicht, daß sich in der christlichen Kultur des Mittelalters eine sogenannte Entwicklung der Tradition, ein inneres Reifen des Umbruchs, eine organische Evolution des Mittelalters zu einer spezifischen Periode, vollzog, die der Renaissance nicht nur voranging, sondern die Umgestaltung innerlich vorbereitete, die in allen Sphären des geistigen Lebens zunächst in Italien, später in den anderen Ländern Europas vonstatten ging (15, S. 225). In Georgien wie in Westeuropa gelangte die Entwicklung der christlichen Kultur bis zu dieser neuen Etappe im Prozeß der geistigen Entfaltung der Menschheit, deren weitere Entwicklung, die nur in der Kulturgeschichte Europas vollzogen wurde, unter dem Namen der Renaissance bekannt ist.

Wodurch war diese neue Entwicklungsetappe des georgischen gesellschaftsphilosophischen Denkens bedingt? Es sind mehrere Umstände zu beachten (21, S. 310-315).

Die politische und ökonomische Stärke schuf im Georgien des 12. Jhs eine günstige Grundlage für einen außerordentlichen Fortschritt in Kultur, Literatur und Philosophie. Die in Georgien herrschende sozialökonomische und politische Atmosphäre (ähnlich wie in den damals fortgeschrittenen Ländern Westeuropas) – der entwickelte Feudalismus (die Leibeigenschaft und Suzerän-Vasallen-Beziehungen) und der gewaltige Aufschwung von Handel und Handwerk – gab der reichen und vielfältigen georgischen christlichen Kultur und Literatur einen entsprechenden Stimulus zur Entwicklung auf dem Weg des Fortschritts. Dieser sozialökonomische Faktor deutete unmittelbar auf die Entwicklungsmöglichkeit des Renaissancedenkens

hin. Trotzdem wird dieser Umstand von der zeitgenössischen Mediävistik nicht entsprechend beachtet, was unseres Erachtens dadurch bedingt ist, daß uns das Gespenst des vulgären Soziologismus immer noch ängstigt.

Die georgische Philosophie machte sich die progressive Linie der Konstantinopler Akademie, die ihre Entwicklung auch in Westeuropa fand, zu eigen und setzte sie fort. Zwei große Vertreter der georgischen Philosophie in der ersten Hälfte des 12. Jhs., Ioane Petri und Arsen Iqaltoeli, wuchsen an dieser Akademie heran. Diese „philosophische Renaissance“ der Konstantinopler Akademie wurde gegen Ende des 11. Jhs. von der Politik reaktionärer Kreise am Hof von Byzanz und konservativen kirchlichen Kreisen erstickt. In Georgien wurde eine derartige philosophische Richtung, die sogenannte entwickelte und hohe Scholastik, die im 13. bis 14. Jh. auch im Prozeß des europäischen Denkens eine prinzipielle Rolle gespielt hatte, in georgischer Sprache fortgesetzt und entwickelt.

Seit der Mitte des 7. Jhs. war Georgien die arabische Kultur und Bildung nahestehend und zugänglich. Die fünf Jahrhunderte währenden engen politischen und wirtschaftlichen Kontakte mit der arabischen Welt hatten zur Folge, daß die sogenannte „islamische Renaissance“, die für die Entwicklung des europäischen gesellschaftsphilosophischen Denkens in der Epoche des späten Mittelalters und der Renaissance eine bedeutende Rolle gespielt hatte, an den Georgiern nicht spurlos vorüberglitt. Die georgische Kultur und Literatur des 12. Jhs. waren auch über die persische Literatur, die im Unterschied zur christlichen stets für die heroische und romantische Thematik ein Interesse hatte, eng mit dem Orient verbunden.

Die fortschrittliche georgische Gesellschaft kannte die Werke der Klassiker der griechischen Antike. Die georgischen Autoren dieser Periode stützten sich auf die alten griechischen Schriftsteller und erwähnten Gestalten ihrer Werke. Im Georgien des 11. bis 12. Jhs. gab es mehrere Werke, die aus Aphorismen und Szenen zusammengestellt waren, die aus den Werken griechischer Autoren ausgewählt

worden waren. Die Wiedergeburt der antiken griechischen und römischen Kultur ist bekanntlich ein wesentlicher Umstand, der die Spezifität des Denkens in den Epochen vor der europäischen Protorenaissance und Renaissance bestimmte.

In dieser Entwicklungsetappe des georgischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens erscheint Rustweli als ihre gesetzmäßige Krönung. Das offensichtlich humanistische Pathos des „Recken im Pantherfell“ von Rustweli brachte Schalwa Nuzubidse darauf, in Analogie zur europäischen Renaissance Rustweli Gedankengut als Renaissance zu bezeichnen. Doch unter Berücksichtigung der geographischen und nationalen Eigenart Georgiens führte er im Gegensatz zur Renaissance des Westens den Terminus „orientalische Renaissance“ ein und bezeichnete Rustweli als Vertreter der orientalischen Renaissance. Diese These ist in seinem Buch „Rustaweli und die orientalische Renaissance“ enthalten (11).

Die Idee der orientalischen Renaissance erwies sich als aussichtsreich, denn sie wurde als Wiedergeburt der nationalen Kultur definiert. N. Konrad dehnte die Idee der kulturellen Wiedergeburt auf das China des 9. bis 11. Jhs. und das Mittelasien des 11. bis 12. Jhs. aus (5). Wasgen Tschalojan schrieb ein Buch über die armenische Renaissance (14). Viktor Shirmunskij veröffentlichte einen Artikel über Alischer Nawoi, einen Vertreter der mittelasatischen Renaissance des 15. bis 16. Jhs. (12). Die Erforscher der aserbaidschanischen Literatur berichten von einer frühen aserbaidschanischen Renaissance (2).

Die sowjetische Literaturwissenschaft erarbeitete eine Renaissancetheorie der Weltkulturen. N. Konrad schrieb im Zusammenhang mit der orientalischen Renaissance:

„Freilich darf man all diese Erscheinungen keinesfalls völlig gleichsetzen. Wenn man sie bedingt als ‚Renaissance‘ bezeichnet, so weisen sowohl die ‚Tiranrenaissance‘ als auch die ‚mittelasatische Renaissance‘ ihre klaren spezifischen Züge auf, die sie voneinander und jede von

ihnen von der ‚europäischen Renaissance‘ unterscheiden. Sind wir aber berechtigt, nur diese Unterschiede zu sehen, ohne auf die Gemeinsamkeiten zu achten, zumal diese Gemeinsamkeiten im historischen Wesen der Erscheinungen liegen?“ (5, S. 22)<sup>1</sup>

Nach N. Konrads Auffassung ist die Weltrenaissance eine Etappe des historischen Weltprozesses genauso wie die Weltantike und das Weltmittelalter.

„Antike, Mittelalter und Renaissance erscheinen als eine einheitliche Kette von Kulturtypen, die nicht nur durch den Wechsel der Formationen, sondern auch durch die Gesetze der Kulturdynamik verknüpft ist, wobei die Renaissance als Hinwendung zur Antike erscheint, indem sie über einen kulturellen Zwischentyp, das Mittelalter, eine Brücke zur Antike schlägt“ (7, S. 10).

Es haben sich auch Merkmale ausgeprägt, die die Renaissance kennzeichnen und in der traditionellen These von der „Entdeckung des Menschen“ vereint werden könnten. Damit hat sich der sowjetischen Literaturwissenschaft zufolge „die Renaissance mit der ihr eigenen Autonomie des Menschen sowie mit der Lehre von seinem selbständigen und völlig natürlichen Wesen nicht nur in Europa vollzogen“ (8, S. 17).<sup>2</sup>

Nun zur Weltanschauung Rustwelis. Wie oben erwähnt, führte das Renaissanceelement im Schaffen Rustwelis die sowjetische Literaturwissenschaft zur Herausbildung und Entwicklung der Theorie von der orientalischen Renaissance. Welchen Platz nimmt Rustwei in dieser Theorie ein? Auf diese Frage gibt N. Konrad unmittelbar eine Antwort:

„Die Frage nach dem Platz des Poems von Rustwei in der Geschichte der Weltliteratur zu beantworten, bedeutet vor allem, die Reihe zu bestimmen, in die es sich einordnet. Meines Erachtens sieht diese Reihe so aus: das ‚Schahname‘ von Firdusi (10. Jh.), ‚Wis und Ramin‘ von Gurgani (11. Jh.), ‚Chosrow und Schirin‘ und ‚Lejli und Medshnun‘ von Nizami (12. Jh.),

,Farhad und Schirin‘ und ‚Lejli und Medshnun‘ von Nawoi (15. Jh.), ‚Der rasende Roland‘ von Ariosto (16. Jh.), ‚Das befreite Jerusalem‘ von Tasso (16. Jh.). ‚Der Recke im Pantherfell‘, der sich auf das 12. Jh. bezieht, nimmt in dieser Reihe chronologisch einen mittleren Platz ein, gemeinsam mit den erwähnten Werken Nizamis, allerdings etwas später als diese, da sie zu seiner Entstehungszeit bereits existierten“ (6, S. 105).

Damit wurde die Struktur des Denkens Rustwelis als der orientalischen Renaissance verwandt erklärt, und sein Poem erschien in einer Reihe mit den Werken von Firdusi, Gurgani, Nizami und Nawoi: nach Nizami (12. Jh.) und vor Nawoi (15. Jh.) (5, S. 265, 267). N. Konrad betrachtet diese Ordnung dialektisch:

„Ohne diese Ordnung zu verlassen, durchwandern wir das 11., 12. und 16. Jh. Von Iran gelangen wir nach Aserbaidschan, von dort nach Georgien, von Georgien nach Mittelasien und dann nach Italien“ (6, S. 109).

N. Konrad erläutert, daß das Wesen der Zugehörigkeit von Rustwelis Poem zur orientalischen Renaissance nicht nur in seiner zeitlichen und örtlichen Nähe zur Welt des Orients besteht. Der Forscher fährt fort:

„Da die wichtigsten Merkmale, die das Poem Rustwelis kennzeichnen, durchaus auch den Poemen Nizamis sowie Nawois anhaften, müssen sie auch derselben orientalischen Renaissance zugeordnet werden. [...] Unter der ‚orientalischen Renaissance‘ versteht man in diesem Fall jene besonderen ‚Renaissanceerscheinungen‘ im gesellschaftlichen Denken, in der Kultur und Literatur, die sich im 10. bis 15. Jh. bei den Völkern des mittleren Ostens, Irans, Nordwestindiens, Mittelasiens und Transkaukasiens, entfalteten“ (6, S. 109).

Wenn wir die Auffassung der Theoretiker der „orientalischen Renaissance“ zusammenfassen, so können wir schlußfolgern: Rustwei wird von der europäischen Renaissance abgegrenzt und

zu einer orientalischen Erscheinung sowohl den Orts- und Zeitmerkmalen als auch dem Denktyp nach erklärt. Diese Theorie schafft eine falsche Vorstellung vom Werk Rustwelis. Erstens war, wie oben erwähnt, im Georgien des 12. Jhs das byzantinische christliche Denken auf eine neue Stufe gehoben worden und entwickelte sich in der gleichen Richtung wie das europäische christliche Denken des späten Mittelalters: Dies war eine eigenartige Verschmelzung von Christentum und Antike, die grundlegenden Probleme der christlichen Welt von der Position der antiken griechischen Philosophie zu sehen (21, S. 315-326). Rustweli erwies sich als Träger und Fortsetzer gerade dieser Richtung in der Entwicklung des georgischen literarischen und gesellschaftsphilosophischen Denkens. Berücksichtigen wir die allgemein anerkannte These, daß die Literaturen des Mittelalters vom theologischen Denken unmittelbar abhängig sind, so wäre es ein schwerwiegender Fehler, das Schaffen Rustwelis vom mittelalterlichen christlichen georgischen Denken zu entfernen, seine Weltanschauung von dem ideologischen und kulturellen Prozeß des mittelalterlichen Georgien, von der Entwicklung des literarischen und gesellschaftsphilosophischen Denkens jenes Landes, in dem der Dichter lebte und schuf, zu trennen und ihn mit der Literatur einer anderen Welt, des nichtchristlichen Orients, zu verbinden.

Zweitens, und dies ist wesentlich, ist die weltanschauliche Problematik Rustwelis die Problematik des fortschrittlichen christlichen Denkens des späten Mittelalters, die später in Europa in das Renaissancedenken hineinüberwuchs (21, S. 327-367).

Der Disput über das Schaffen Rustwelis ist damit zu beginnen, daß er ebenso wie die ganze georgische weltliche Literatur des 12. Jhs eine einzigartige Synthese orientalischer und westlicher kultureller und weltanschaulicher Tendenzen darstellt, die auf der jahrhundertealten Entwicklungsbasis der georgischen Nationalliteratur verwirklicht wurde. Was ist orientalisch am Schaffen Rustwelis? Dies sind in erster Linie das geographische Areal der Fabel des „Recken

im Pantherfell“, die Namen der Helden, die Termini der Astrologie, des Militärwesens und der Juwelierkunst, die große Kenntnis und Belesenheit des Verfassers in der orientalischen romantischen und heroischen Literatur. All dies bildet in seiner Gesamtheit eine weltliche Strömung, die in den jahrhundertealten Prozeß des georgischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens eingebettet war, in den Prozeß, der seit der Verbreitung des Christentums in Georgien (4. Jh.) bis einschließlich zur Epoche Rustwelis ein Prozeß des christlichen Denkens war. Deshalb haben die weltanschauliche Grundlage des Poems von Rustweli und die gesellschaftspolitischen und ethischen Anschauungen des Autors nationalen georgischen und allgemeinchristlichen Charakter, der gleichzeitig auch durch einen gewissen Einfluß der antiken griechischen Philosophie gekennzeichnet ist. Sowohl auf die antike griechische als auch auf die orientalische Welt blickt Rustweli von der nationalen und allgemeinchristlichen Position. Eben hier entstehen die Renaissanceelemente seines Schaffens, und gerade deshalb sind die in der Weltanschauung Rustwelis sichtbaren Renaissanceelemente mit dem Typ des Denkens verwandt, das auch im Europa des 13. bis 15. Jhs vertreten war. Die Renaissanceimpulse und der Renaissancecharakter der Weltanschauung Rustwelis äußern sich gerade in dem, was auch für das europäische Renaissancedenken charakteristisch ist<sup>3</sup> und was mit analoger Entschiedenheit den großen orientalischen Dichtern Firdusi, Gurgani, Nizami und Nawoi abzusprechen ist. Dies sind die Verschmelzung der antiken Philosophie, vorwiegend der Ethik, mit der christlichen Weltanschauung, ein Indifferentismus dem christlichen Dogmatismus und Asketismus gegenüber und die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Menschenideal der Antike.<sup>4</sup>

Wie das Europa des späten Mittelalters hat auch Rustweli in weltanschaulicher Hinsicht drei wesentliche Quellen seines Denkens: die christliche Literatur, die logisch-metaphysischen Konzeptionen von Aristoteles und die neuplatonische, und zwar die areopagitische Philosophie. Die orientalische Strömung in der Weltanschau-

ung und dem Werk Rustweli überhaupt ist offensichtlich, doch ist sie als jener Faktor anzusehen, der eine bestimmte Funktion im europäischen Denken des späten Mittelalters und der Renaissanceepochen ausübte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Weltanschauung Rustweli als organischer und gesetzmäßiger Teil der Entwicklung des georgischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens dem europäischen Denken des späten Mittelalters typologisch gleichkommt. Die Renaissanceelemente im Schaffen Rustweli sind eben von europäischem und christlichem Typus. Das Renaissanceelement im Epos Rustweli kann nur in geographischer Hinsicht als orientalisch bezeichnet werden, seinem weltanschaulichen Wesen nach besitzt das Schaffen Rustweli allgemeinchristlichen und sozusagen westlichen Charakter.

Daher kann Rustweli unserer Auffassung nach keinesfalls als Vertreter der orientalischen Renaissance gelten. Darüber hinaus gehört sein Schaffen gar nicht der Renaissanceepochen an. Rustweli's Schaffen, konkret seine Weltanschauung als Kulturphänomen, stellt eine Erscheinung des Mittelalters, und zwar des späten Mittelalters dar. Aber im Schaffen Rustweli finden sich wie in vielen Meisterwerken der Kultur und Kunst des späten Mittelalters Elemente des Renaissancegedenkens, da das späte Mittelalter eine Übergangsetappe zur Epoche der Renaissance ist, was unseres Erachtens von manchen Mediavisten nicht entsprechend beachtet wird. Auf diese Frage wollen wir näher eingehen.

Der bekannte sowjetische Folklorist und Mediavist Eleasar Meletinskij bespricht in seiner Monographie „Der Roman des Mittelalters“, die 1983 erschien, das georgische Epos des 12. Jhs und zwar den „Recken im Pantherfell“. In seiner Auseinandersetzung mit der Theorie von Sch. Nuzubidse lehnt er die Theorie der „orientalischen Renaissance“ überhaupt ab, vor allem aber die Zugehörigkeit Rustweli zu den Dichtern der Renaissanceepochen. Bei der Bestimmung des Platzes Rustweli im Prozeß der Kultur und des Denkens des Mittelalters vertritt er diese These vom typologischen Zusammen-

hang des Schaffens von Rustweli mit dem Entwicklungsprozeß des europäischen gesellschaftsphilosophischen und literarischen Denkens seiner Epoche:

„Dadurch daß E. G. Chintibidse Rustaweli mit der europäischen Kultur der damaligen Zeit verbindet, die zusätzlich von arabischen und persischen Einflüssen bereichert war, steht er der Wahrheit näher als Sch. I. Nuzubidse mit seiner ‚Orientalischen Renaissance‘ [...]“ (9, S. 218).

Gleichzeitig begrenzt E. Meletinskij das Schaffen von Rustweli streng auf das späte bzw., wie er selbst es nennt, hohe Mittelalter. Er erkennt die Ansichten der georgischen Wissenschaftler nicht an, die im Schaffen Rustweli nicht nur mittelalterliche Elemente bemerken: „Aber auch er“, fährt er an gleicher Stelle fort, „überschätzt die Bedeutung des antiken Erbes und überhaupt den philosophischen Gehalt des ‚Wepchis tqaosani‘“ (9, S. 218). An anderer Stelle schreibt er: „Allerdings kann auch A. G. Baramidse nicht umhin und nennt Rustweli ‚den Dichter und Denker der Frührenaissance‘, da ‚der Rahmen der Vorrenaissance für ihn zu eng‘ ist“ (1, S. 83).

Da sich E. Meletinskij lediglich auf die Untersuchungen der georgischen Wissenschaftler beschränkt, die in russischer Sprache veröffentlicht worden sind, kennt er freilich die um das Epos von Rustweli existierende Fachliteratur nicht vollständig. Dies ist unseres Erachtens aber nicht das Entscheidende bei seiner Position gegenüber dem „Recken im Pantherfell“. Meletinskij ist zufrieden davon überzeugt, daß das Epos Rustweli ebenso wie die anderen schöpferischen Werke des späten Mittelalters zur Renaissance keine Beziehung haben. Seine Untersuchungen über den „Recken im Pantherfell“ faßt E. Meletinskij folgendermaßen zusammen: „Der Recke im Tigerfell“ ist eine originale georgische Variante des Romanepos, und als solche paßt sie in den Rahmen des ‚hohen‘ Mittelalters“ (9, S. 215). Er definiert seine Position folgendermaßen:

„Die Zuordnung Rustweli zu den Persön-

lichkeiten der Renaissance wie auch die Theorie der Orientalischen Renaissance sind das Ergebnis nicht der Überbewertung Rustwelis und einiger anderer Dichter des Orients, sondern einer Unterschätzung der mittelalterlichen Kultur[...].“

Die Betrachtung des „Recken im Pantherfell“ als eine mittelalterliche Erscheinung ohne jede Beziehung zur Kultur der Renaissance faßt in der sowjetischen Literaturwissenschaft langsam Fuß. Von dieser Position wird auch das Schaffen Rustwelis in der neunbändigen Ausgabe der „Geschichte der Weltliteratur“ gesehen. Hier werden der „Recke im Pantherfell“ und die georgische Literatur des 12. Jhs im allgemeinen zur klassischen Periode der georgischen mittelalterlichen Kultur erklärt, ohne näher zu erläutern, welcher Art Kultur und Literatur in der klassischen Kulturperiode des georgischen Mittelalters geschaffen wurden und in welcher Beziehung sie zum allgemeinen Prozeß des literarischen Denkens in der Welt stehen (3, S. 313-319). Übrigens ist aus den verschiedenen Abschnitten dieser „Geschichte der Weltliteratur“ zu erkennen, daß in der gegenwärtigen Etappe der Erforschung des Mittelalters eine Ausdehnung der geographischen Grenzen der europäischen Renaissance zu beobachten ist: „In die Sphäre der Renaissance gelangen allmählich immer neue Länder und Literaturen, darunter auch die slawischen“ (4, S. 42). Es ist bedauernswert, daß die Beziehung der georgischen Literatur des späten Mittelalters zu diesem Prozeß unerwähnt blieb, weswegen auch in diesem enzyklopädischen Werk weder von der Typologie der georgischen Literatur des 12. Jhs die Rede ist, noch das Areal für die Herausbildung und Verbreitung der Tendenzen der europäischen Renaissance vollständig dargestellt wird.

Um auf den oben erwähnten Standpunkt der Beziehung Rustwelis zum Renaissancedenken zurückzukommen: Die These von E. Meletinskij beruht auf einer offensichtlich berechtigten Position zur Kultur des Mittelalters. Diese Position gewann Anfang der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts in der sowjetischen Literaturwissenschaft spürbar schärfere Umrisse: Im Gegen-

satz zu der in der wissenschaftlichen Literatur bis dahin eingebürgerten Ansicht stellt das Mittelalter keine Zeit der Finsternis, keine langwährende Pause im kulturellen Fortschritt dar. Trotzdem ist unseres Erachtens in der oben dargelegten Auffassung Meletinskis kein völlig richtiges wissenschaftliches Herangehen an das anstehende Problem zu erkennen. Es muß zwischen der Renaissanceepocha und Renaissanceerscheinungen unterschieden werden. Mit anderen Worten, ein Dichter, Denker oder Maler muß nicht unbedingt der Renaissanceepocha angehören, aber in seinen Werken können durchaus Erscheinungen und Elemente der Renaissance vorhanden sein. Ein Kunstwerk gehört der Renaissanceepocha an, wenn es chronologisch in dieser Epoche geschaffen wurde oder in den Rahmen des Renaissancedenkens paßt bzw. die Problematik des Werkes und die ideell-künstlerische Lösung des Autors Renaissancemerkmale tragen. Das bedeutet jedoch nicht, daß es in den Werken des Mittelalters und besonders des späten Mittelalters keine Renaissanceelemente gibt. Im Gegenteil, in der christlichen Kultur des Mittelalters ist eine Entwicklung der sogenannten Traditionen, ein inneres Reifen der Veränderungen, die organische Evolution des Mittelalters zu einer neuen spezifischen Periode, zum sogenannten späten Mittelalter, das seinerseits die Renaissanceepocha vorbereitete, zu verzeichnen (15, S. 225).

Die Werke der Kunst, der Literatur und der Philosophie, die im späten Mittelalter geschaffen wurden, gehören nicht nur einem Typus an. Nicht alles entspricht dem Wesen des Denkens des späten Mittelalters. Mit anderen Worten, nicht jedes Kunstwerk dieser Periode spiegelt die Ideen, die Eigenart wider, die das Wesen des späten Mittelalters ausmachen. Ein Teil der künstlerischen und philosophischen Erscheinungen dieser Periode trägt alten, spezifisch mittelalterlichen Charakter. Ein anderer Teil spiegelt das Wesen des späten Mittelalters wider. Der dritte Teil hat eine Beziehung zur Zukunft, in ihm sind jene Elemente des Zukünftigen enthalten, die in der Renaissanceepocha vorherrschend, typisch werden. So gehört beispielswei-

se das Werk Dantes dem späten, hohen Mittelalter an, aber in ihm sind Elemente der neuen Epoche, Erscheinungen vom Renaissancetypus, enthalten. Einige Wissenschaftler, die sich mit der Erforschung des italienischen Mittelalters befassen, halten selbst Petrarca nicht für einen Vertreter der Renaissanceepoche, doch keiner bezweifelt die Tatsache, daß das Schaffen Petrarcas durch eine Vielzahl von Renaissancemerkmalen gekennzeichnet ist.

Nach diesen Bemerkungen allgemein methodologischen Charakters wenden wir uns konkret dem georgischen Mittelalter zu. Die georgische schöngeistige und philosophische Literatur des 12. Jhs zählt ihrem Charakter nach zum mittelalterlichen Typ. Das bedeutet aber nicht, daß jedes literarische Werk dieser Epoche seinem Wesen nach genau in diesen Rahmen des späten Mittelalters paßt. Die heroischen Novellen des „Amirandredshaniani“ (erste Hälfte des 12. Jhs) verkörpern mit ihrem Ritterkult und dem abenteuerlich-märchenhaften Charakter des Erzählens die typische weltliche Literatur des späten Mittelalters. An der Grenze vom Mittelalter zum späten Mittelalter stehen die georgischen historischen und Heldenerzählungen des 11. bis 12. Jhs (beispielsweise „Das Leben der Könige“ von Leonti Mroweli). Die Preislieder von Tschachruchadse und Schwateli, entstanden an der Wende vom 12. zum 13. Jh., gehen nicht über den Rahmen des späten Mittelalters hinaus. Eine ähnliche Einschätzung kann aber dem „Recken im Pantherfell“ nicht gegeben werden. Unserer Ansicht nach gehören das Schaffen und die Weltanschauung von Rustweli, wie oben mehrfach erwähnt, dem späten Mittelalter an. Dies ist bereits eine Vorbereitung für die Suche nach Elementen des Renaissancegedenkens in seinem Werk.

Das Schaffen Rustweli ist eine Erscheinung des späten Mittelalters nicht nur in chronologischer Hinsicht, sondern auch hinsichtlich seiner Problematik. Auf diese These müssen wir detailliert eingehen.

„Der Recke im Pantherfell“ verkörpert ein Helden- und Minnepos oder Romanepos, das bekanntlich jenes literarische Genre ist, das für das späte Mittelalter charakteristisch war. Die

weltanschauliche Grundlage, auf der das Denken Rustweli beruht, entspricht der Entwicklung des gesellschaftsphilosophischen Denkens im Mittelalter. Im „Recken im Pantherfell“ werden prinzipielle Probleme der christlichen Welt von der Position der antiken griechischen Philosophie aus betrachtet. Im Epos ist eine Synthese des Christentums mit der Antike zu beobachten, was gerade dem europäischen Denken des späten Mittelalters eigen ist. Der Autor des „Recken im Pantherfell“ stützt sich auf jene philosophischen Quellen, die für die entwickelte Scholastik und für das philosophische Denken des späten Mittelalters allgemein die Grundlage bildeten. Dies ist der christliche Neuplatonismus, hauptsächlich in den Büchern des Areopagita, und der Aristotelismus. Diese philosophischen Quellen sind die Grundlage der Scholastik des Thomas von Aquino. Diese beiden Autoren schufen die philosophische Basis für die Weltanschauung eines Dante Alighieri. Im Poem von Rustweli sind die rationalistischen Tendenzen des späten Mittelalters nicht zu übersehen. Sie äußern sich in erster Linie in der Beziehung Rustweli zur christlichen Dogmatik. Diesen Tendenzen entsprechend ist im Poem eine Revision der christlichen Dogmatik von der Position der Vernunft und Logik zu beobachten. Berücksichtigung fanden die Schlußfolgerungen des Intellektualismus jenes Typs, der im Europa des 13. Jhs dem Glauben den Verstand entgegengesetzte und es ablehnte anzuerkennen, was der menschliche Verstand, die Philosophie, die Logik und die Dialektik von Aristoteles ablehnten. Die rational-logischen Tendenzen des späten Mittelalters im Poem Rustweli offenbaren sich auch darin, daß sein weltanschauliches System prinzipiell auf astrologischen Vorstellungen fußt. In Übereinstimmung mit dem europäischen Denken der Epoche des späten Mittelalters und teilweise der Renaissance hält Rustweli die Astrologie für die Sphäre der Vernunft, Logik und Wissenschaft. Das Ergründen der astrologischen Vorsehung anhand von Beobachtungen der Gestirnkonstellation wird in Rustweli Epos dem Glauben an Wunder entgegengesetzt.

Noch eine Besonderheit der weltanschaulichen Position Rustweli ist hervorzuheben, die unserer Auffassung nach für das Weltempfinden im späten Mittelalter kennzeichnend ist und dem ersten Aufblitzen des Renaissancefeuers in der Epoche des späten Mittelalters entspricht. Dies ist eine wunderbare Harmonie von Mittelalter und Renaissance in der Weltwahrnehmung. Einerseits bleibt das christliche Ideal des Mittelalters (der Glaube an den guten, barmherzigen Gott, an die Unsterblichkeit der Seele und ihre Vereinigung mit der göttlichen Unendlichkeit nach dem Tode) unversehrt erhalten. Andererseits verschmilzt dieses Ideal mit den neuen Tendenzen der Renaissance (Überzeugung von der realen Existenz der diesseitigen Werte, das Empfinden der wahrhaftigen Schönheit der menschlichen Welt, das Vertrauen in den menschlichen Verstand, den Intellekt). Dies ist eine derartige Harmonie, in der die Polarisierung, die zwischen diesen beiden Idealen aufkommt soll, zunächst nicht zu spüren ist.

Dies sind die Besonderheiten, die uns erlauben, im Weltprozeß des literarisch-philosophischen Denkens der Weltanschauung Rustweli einen Platz im späten Mittelalter zuzuweisen. Somit ist die weltanschauliche Problematik Rustweli jene Problematik des späten Mittelalters, die für die zur Renaissance überleitende Periode kennzeichnend war. Die Entwicklung dieser Problematik und ihre künstlerische Lösung vollziehen sich im Epos im Geist der Renaissance. Deshalb ist es unseres Erachtens möglich, im Schaffen von Rustweli Renaissanceelemente, Renaissanceerscheinungen zu erkennen. Was konkret betrachten wir im „Recken im Pantherfell“ als Renaissanceelemente?

In erster Linie sind die Renaissanceelemente in der künstlerischen Struktur des Poems ersichtlich. Vor allem ist die Rationalität der Komposition des Epos zu nennen (vgl. 9, S. 205). Das Minne- und Abenteuersujet entwickelt sich im Epos prinzipiell auf eine andere Weise als im westlichen höfischen Roman oder im orientalischen Liebesroman. Für die Komposition des „Recken im Pantherfell“ sind abenteu-

erliche Abweichungen von der strengen rationalen Entwicklung des Sujets nicht charakteristisch, was dem künstlerischen Geist der Renaissanceepoche entspricht. Einer besonderen Erwähnung bedarf die erstaunliche Harmonie der idealen Gestalten des Poems (vgl. 9, S. 213), die weder im orientalischen noch im westlichen mittelalterlichen Liebespos eine vollwertige Parallele finden kann und was dem Streben der Renaissance nach Harmonie entspricht. Der „Recke im Pantherfell“ ist ein heroisches Liebespoem. Allerdings passen weder Ritterlichkeit noch die Liebeshandlungen der Gestalten in den Rahmen der ritterlichen und courtoisen Codices und Konventionen (16, S. 51-58). Die Handlung der Liebespaare bei Rustweli ist durch den freien Affekt bedingt. Die Handlung der Ritter des Poems ist in erster Linie die Handlung der für eigene hohe Ideale kämpfenden freien Helden und nicht der Mitglieder irgendeiner ritterlichen Vereinigung. Die Liebe ist für Rustweli ein freies, menschliches Gefühl, frei sowohl von religiöser Färbung als auch von der kanonisierten Konvention der höfischen Liebe des europäischen Mittelalters (21, S. 366).

Der Liebende im Epos Rustweli ist im Unterschied zu dem westlichen courtoisen Liebenden und dem Liebenden des orientalischen Medshnuntyps eine völlig neue Gestalt. Der Liebende im „Recken im Pantherfell“ hat sowohl mit dem courtoisen Liebenden als auch mit dem orientalischen sogenannten sufistischen Verständnis der Liebe etwas gemein, unterscheidet sich jedoch von beiden prinzipiell. Rustweli geht im Verständnis der Psychologie der Liebe einen völlig neuen Weg. Er schafft sich zwei voneinander durch ihre psychische Verfassung unterscheidende Charaktere eines ideal Liebenden. Tariel ist eine traditionelle Gestalt, charakteristisch für die orientalische Epik (rasend, das Weite suchend). Aber in der Liebesraserei des Tariel ist eine Besonderheit zu erkennen. Im Unterschied zum Medshnun von Nizami aus Gandsha geht er nicht bis zur völligen Raserei, zum Wahnsinn. Weisheit und Vernunft lassen ihn nur bis zur Grenze des Wahnsinns kommen. In dieser Hinsicht ist Awtandil,

der andere Liebende, eine völlig neue Gestalt. Nicht minder als Tariel liebt er seine Geliebte, diese Liebe treibt ihn aber nicht in den Wahnsinn, da seine Handlungsweise sich unter der völligen Kontrolle des Verstandes vollzieht. Dies ist bereits ein gänzlich neuer Typ der literarischen Gestalt des mittelalterlichen Liebenden. Die Neuerung bei der Schaffung dieser literarischen Gestalten besteht in erster Linie in der Priorität des intellektuellen Moments (19, S. 91), was eine Renaissanceerscheinung darstellt.

Im Epos *Rustweli* verkörpert nicht nur der Liebende einen neuen Typ, sondern die Konzeption der Liebe selbst ist neu, sowohl von dem orientalischen Sufismus als auch der westlichen Courtoisie unterschieden. Diese Liebe bewahrt einerseits die Inspiration der göttlichen Liebe, andererseits ist sie aber zugleich real und lebensnah, ihr Ideal besteht im menschlichen Glück, in der Ehe. Eben in dieser Realität, der Menschlichkeit, besteht das Renaissanceelement dieser Konzeption. Das Hauptideal, das höchste Gut, wonach sich auch die Handlungs-

weisen der Menschen richten, ist dem „Recken im Pantherfell“ zufolge das Glück der Menschen. Der Mensch ist die höchste Schöpfung der Welt, er ist das wahre Gute und die Realität. Die dem Menschen eigene Liebe und Freundschaft sind göttliche Kategorien. Eine solche Philosophie der Menschlichkeit, ein derartiges philosophisches Verständnis von Liebe und Freundschaft sind eine Renaissanceerscheinung, deren unmittelbare Parallelen in der europäischen Philosophie der Renaissanceepochen zu finden sind (17, S. 130-131).

Demnach ist das Werk *Rustweli* eine Erscheinung des späten Mittelalters, das durch Renaissanceelemente gekennzeichnet ist. Die weltanschauliche Problematik des „Recken im Pantherfell“ ist die Problematik des späten Mittelalters, ihre Lösung bei *Rustweli* jedoch steht dem Denken der Renaissanceepochen nahe. *Rustweli* als Poet und Denker steht an der Schwelle vom Mittelalter zur Renaissance, ähnlich wie Dante, „der letzte Dichter des Mittelalters und gleichzeitig der erste Dichter der neuen Zeit“.

## LITERATUR

- (1) Baramidze, A. G.: *Rustvelologija na sovremennoj etape ee razvitiya: „Russkaja i gruzinskaja srednevekovye literatury“*, Leningrad 1979.
- (2) Gadžiev, A. A.: *Renessans i poezija Nizami Gjandževi*, Baku 1980.
- (3) Istorija vsemirnoj literatury, Bd. II, Moskva 1984.
- (4) Istorija vsemirnoj literatury, Bd. III, Moskva 1985.
- (5) Konrad, N. I.: *Zapad i Vostok*, Moskva 1972.
- (6) Konrad, N. I.: *Izbrannye trudy, literatura i teatr*, Moskva 1978.
- (7) Lichačev, D. S.: *Razvitie russkoj literatury X-XVII vekov*, Leningrad 1973.
- (8) Losev, A. F.: *Estetika Vozroždenija*, Moskva 1978.
- (9) Meletinskij, E. M.: *Srednevekovyj roman*, Moskva 1983.
- (10) Mec, A.: *Musul'manskij Renessans*, Moskva 1966.
- (11) Nucubidze, Š.: *Rustaveli i Vostočnyj Renessans*, Tbilisi 1947.
- (12) Zirmunskij, V. N.: *Ališer Navoi i problema Renessansa v literaturach Vostoka*, in: *Učenye zapiski LGU*, 1961, Nr. 229.
- (13) Robinson, A. N.: *Zadači literaturno-istoričeskoj tipologii pri izučenii drevnejšej russkoj literatury: „Puti izučenija drevnerusskoj literatury i pis'mennosti“*, Leningrad 1970.
- (14) Calojan, V. K.: *Armjanskij Renessans*, Moskva 1963.
- (15) Chlodovskij, R.: *Ob ital'janskom istorike literatury Vittore Branke, ego suždenijach o Petrarke, Bokkačio, Policiano i o vozmožnostjach dialoga među katolikom i marksistom: „Inostrannaja literatura“* 1979, Nr. 7.
- (16) Boura, S. M.: *Eingebung und Poesie*, London 1955 (in engl. Sprache).
- (17) Christeller, P. O.: *Das Renaissance-Denken*, New York 1961 (in engl. Sprache).

- 
- (18) Die griechische Renaissance des VIII. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung: Tradition und Neuerung, Materialien des Zweiten Internationalen Symposiums des Schwedischen Instituts zu Athen, 1.-5. Juni 1981, Stockholm 1983 (in engl. Sprache).
- (19) Adamovičová, A., Xintibjé, E.: Šota rustvelisa da dante aligieris siavarulis konceptiata tipologiuri mimartebisatvis: „tsu axalgazrda mecniera šomebi“, XII, 1986.
- (20) Qauxčišvili, S.: bizantiuri literaturis istoria, Tbilisi 1963.
- (21) Xintibjé, E.: msoplmxedvelobiti problemebi „vepxistqaoasani“, Tbilisi 1975.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Außerdem ist zu beachten, daß alle Erforscher der orientalischen Renaissance diese nicht von der europäischen Renaissance unterscheiden. In dieser Hinsicht ist eine Bemerkung von Arif Gadshiew kennzeichnend, der die Poesie von Nizami untersucht hat: „Wenn wir von der ‚orientalischen Renaissance‘ sprechen, meinen wir die Renaissance im Orient und nicht irgendeine spezifisch ‚orientalische‘ Renaissance, die sich grundlegend von der europäischen, westlichen Renaissance unterscheidet“ (2, S. 34).
- <sup>2</sup> Bei der Qualifizierung dieser Gesetzmäßigkeit, die in der Entwicklung der Weltkultur festgestellt wurde, ist unseres Erachtens eine Bemerkung N. Konrads prinzipiell zu beachten: „[...] die Bezeichnung dieser Epoche, die tatsächlich allgemein und für jedes Land geeignet war, in dem diese Epoche vertreten war, ist offenbar nicht die ‚Renaissance‘, sondern der ‚Humanismus‘“ (6, S. 413).
- <sup>3</sup> Spricht man von Renaissancelementen in den Kulturen der anderen christlichen Länder des Orients, beispielsweise Armeniens, so sucht man die Parallele gerade zum europäischen christlichen Denken und beachtet das Wachsen des Interesses an der griechischen Philosophie und Literatur (11, S. 58, 60, 98, 104...).
- <sup>4</sup> Der Umstand, daß die Typen der kulturellen und weltanschaulichen Bewegung der Renaissance von der religiös-konfessionellen Position unterschieden werden müssen, wurde auch von den Erforschern der orientalischen Renaissance bemerkt: „Es ist unbedingt zu berücksichtigen, daß es in der Geschichte der Weltkultur nicht eine, sondern mindestens drei historische Typen der kulturellen und weltanschaulichen Bewegung der Renaissance gab. Im Westen (d. h. vor allem in Europa) war die Renaissance ein Prozeß der sozialen und geistigen Befreiung von der christlichen Weltanschauung; im Nahen und Mittleren Osten (in den arabisch-, persisch- und turksprachigen Ländern) war es ein Prozeß der Befreiung von der islamischen Weltanschauung, im Fernen Osten (Indien, China, Japan und anderen Ländern) von der buddhistischen Weltanschauung“ (2, S. 146-147).